

Gute Uhröle müssen eine gewisse Zähigkeit besitzen, denn sonst haben sie keine Schmierfähigkeit und laufen fort. In dem Artikel in Nr. 9 der UHRMACHERKUNST läßt die Abbildung des Steines erkennen, daß es sich um die neuartigen Lochsteine handelt, die nur eingepreßt



Abb. 3



Abb. 4

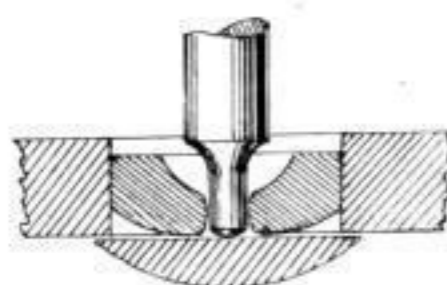


Abb. 5

werden, nicht gefaßt sind, wie früher allgemein üblich war. Wenn solch ein Unruhstein, wie in Abb. 2 dargestellt ist, aber an beiden Seiten eine Osenkung hat, dann kann man sicher sein, daß es nicht lange dauert, bis das Öl sich seitwärts verzogen hat und sich, durch Kapillarkwirkung, in dem engen Raum zwischen Deckstein und Lochstein befindet. Die ältere Form der gefaßten Unruhsteine war darin entschieden günstiger, weil die höchste Stelle des gewölbten Lochsteines dem Deckstein am nächsten war und dort an gewünschter Stelle seine Kapillarkwirkung ausüben konnte.

Außerdem waren die Bohrungen dieser alten Steinart „oliviert“ – wie man in der Schweiz sagt –, d. h. die Bohrung war nicht zylindrisch gelassen, sondern schwach rundlich auspoliert, was für Unruhsteine eigentlich erforderlich ist.

Ich glaube nicht, daß die Lochkanten genügend verrundet werden, wenn man die Senkung, wie in Nr. 9 der UHRMACHERKUNST beschrieben wird, nur mit einem Stift aus Ebenholz nachpoliert.

Unterm Mikroskop betrachtet sehen diese Kanten der Bohrung manchmal nicht nur wie eine scharfe Linie aus, sondern wie mit feinen Fräsenzähnen ausgestaffelt. Es gehört nicht viel dazu, sich vorzustellen, daß bei der Massenherstellung von an sich guten Uhren es nicht ein

Einzelfall ist, daß mal solch ein Stein nicht ganz absolut flach in seinem Loch in der Platine oder Kloben eingepreßt ist oder beide Zapfenlöcher nicht absolut genau senkrecht übereinander stehen. In beiden Fällen trifft das ein, was Abb. 3 – der Deutlichkeit halber – in stark übertriebener Weise darstellt. In beiden Vertikalstellungen der Uhr ruht der Zapfen nur auf einer scharfen Lochkante. Selbst wenn hier keine Fräszähnen vorhanden sind (wie das Mikroskop manchmal erst verrät), so findet die ganze Reibung und daher der ganze Verschleiß auf einer sehr kleinen Fläche, sozusagen auf einem Punkt, statt, und die Folge ist, daß der Zapfen in kurzer Zeit eine feine, eingelaufene Rille aufweist. Die abgeschlissenen Stahlspänchen befinden sich im Öl, machen es dick und braunrot, wie allgemein bekannt ist. Sollte es nicht möglich sein, den modernen, nur eingepreßten Steinen, wenn sie für Unruhen mit Deckstein zusammen liegen, eine Form zu geben, die in Abb. 4 roh skizziert worden ist? Es müßte also eine Hohlkehle um das Zapfenloch herum sein, wodurch erreicht würde, daß die engste Stelle in der Mitte liegt und die Kapillarkwirkung am stärksten wirkt, um das Öl dort möglichst an seinem richtigen Platz zu halten.

Die Hauptsache ist aber, daß das eigentliche Zapfenloch „oliviert“ und sehr gut poliert ist. Ungenügende Politur im eigentlichen Zapfenloch wirkt wie eine Saphirfeile auf den Zapfen und zerstört dessen Politur sehr rasch. In meinen jungen Jahren habe ich den Steinschleifern oft zugeschaut bei ihrer Arbeit, habe ihnen aber nie direkt ins Handwerk gepfuscht, so daß ich nicht ganz zu beurteilen vermag, ob die in Abb. 4 angedeutete Steinform ohne zu große Schwierigkeit und Kosten ausführbar ist.

Bei Steinen von nur geringem Durchmesser wäre vielleicht eine Ausführung nach Skizze (Abb. 5) leichter auszuführen, bei der der Stein oben nicht flache, sondern verrundete Oberfläche hat, die dann nur bis zu einer bestimmten Tiefe in das Loch im Messing eingedrückt zu werden brauchte, so daß nur ganz geringer Zwischenraum zwischen Deckstein und Lochstein verbleibt.

(III/654)

Georg F. Bley.

Sprechsaal

Die hier veröffentlichten Aufsätze geben nicht die Ansicht der Schriftleitung, sondern die persönliche Meinung der Einsender wieder.

Die Taschenuhr zu 3 RM. oder höherer Preislage?

Schon viel ist darüber in Fachzeitschriften geschrieben worden, daß leider nur Taschenuhren billiger Ausführung gekauft werden. Gewiß wird in vielen Fällen der Grund der sein, daß der Käufer eben finanziell nicht in der Lage ist, einen höheren Preis anzuwenden. Es dürfte aber auch noch etwas anderes mitsprechen. Die Gesichtspunkte, welche hier mitsprechen, kommen besonders für Fachgeschäfte in Frage, deren Uhrenkäufer hauptsächlich aus der werklätigen Bevölkerung kommen, und diese wieder sind wohl als Käufer für Taschenuhren noch die besten Abnehmer, weil Beamte und Personen, welche keine körperliche schwere Arbeit leisten, fast ganz und gar zur Armbanduhr übergegangen sind.

Mit Recht sagt man von jedem Gebrauchsgegenstand, auf die Dauer bleibt gute Qualität das Billigste. Auch wir in der Uhrenbranche können behaupten, daß unsere Industrie in der Lage ist, technisch einwandfreie Uhren zu angemessenen Preisen herzustellen. Doch der werk-

tätige Mann stellt noch eine andere Anforderung an die Taschenuhr als die der längeren Lebensdauer und der Ganggenauigkeit, und das ist die Stabilität der Uhr. Er will eine Uhr haben, die auch mal eine robuste Behandlung verträgt, die schließlich eine größere Erschütterung verträgt, und wenn aus Versehen die Uhr doch einmal einen Schlag erhält, nicht eine solche Reparatur notwendig macht, daß der Kunde vor dem Preis wirklich einen Schreck bekommen muß. Letzteres nicht ganz zu Unrecht des Kunden. Er wird, wenn er im Laden ist, um etwas zu kaufen, den Gegenstand wählen, den er für seinen Zweck passend findet. Jeder Uhrmacher wird oft zu hören bekommen: „Ich will eine billige Taschenuhr kaufen, weil bei meiner groben Arbeit eine bessere doch nicht lange hält, oder weil ich meine gute Uhr noch schonen will.“ Das ist durchaus zu verstehen. Angenommen, der Kunde kauft eine Uhr zu 20 RM und trägt diese bei seiner Arbeit, ungewollt bleibt er nach 14 Tagen mit der Kette an einem Arbeitsstück hängen, die Uhr wird dadurch aus der Tasche gerissen, schlägt gegen den Tisch, und ein Steinloch oder ein Zylinder-